

# Kultur als Türöffner für europäische Regionen

04.06.2012

„Europa neu denken“. Triest war zwei Tage lang für ein Symposium eine Bühne, „auf der Europa seine Probe halten kann“.

---

Hedwig Kainberger Triest (SN). Triest sei der ideale Beobachtungsposten Richtung Europa. Mit diesem Zitat des Schriftstellers Claudio Magris traf die Präsidentin der Salzburger Festspiele, Helga Rabl-Stadler, den Kern des Symposiums über „Europa neu denken“. Unter Schirmherrschaft von EU-Kommissar Johannes Hahn, finanziert von Raiffeisen, ACM und der Region Friaul/Julisch Venetien und unter wissenschaftlicher Leitung des Salzburger Universitätsprofessors Michael Fischer diskutierten in Triest Ende der Vorwoche rund 40 Wissenschaftler, Journalisten und Studenten sowie der EU-Kommissar und die Präsidentin der Salzburger Festspiele über Europa, Regionen und Kultur.

Warum ist Triest ideal für „Europa neu denken“? Erstens, weil hier drei europäische Kulturen friedlich ineinanderfließen oder feindlich aufeinanderstoßen: das Deutschsprachige (Triest gehörte 1382 bis 1918 zu Österreich), das Slawische mit dem angrenzenden Slowenien und dem nahen Istrien sowie das Romanische mit Italien. Triest eigne sich also zu jener Bühne, auf der Europa seine Probe halten könne, stellte EU-Kommissar Johannes Hahn fest.

Zweitens wurde in und um Triest im 20. Jahrhundert viel falsch gedacht und gehandelt: Nach der Unzufriedenheit mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, die 1918 Triest verlor, setzte eine brutale Italienisierung ein, dieser folgte die NS-Zeit mit neuen Repressalien. Dann kamen über fünf Jahrzehnte am Eisernen Vorhang.

Der Schriftsteller Boris Pahor erinnerte daran, dass die Slowenen 1918 auf vier Länder aufgeteilt worden seien: Jugoslawien, Italien, Österreich und Ungarn. Als slowenischsprachiger Triester war er Opfer der Tyrannei unter Mussolini wie unter Hitler, 1944 und 1945 war er u. a. in den KZ Dachau und Bergen-Belsen inhaftiert. Am Samstagabend las der alerte 99-Jährige aus seinem Buch „Geheime Sprachgeschenke“ vor: In der Mussolini-Zeit galt es als Verbrechen, slowenischsprachige Kinderbücher zu verteilen. Wer dies wagte, musste mit Folter und Hinrichtung rechnen. In „Geheime Sprachgeschenke“ wird eine Frau im Verhör gefragt: „Wie könne Sie es wagen, die Schönheit der Sprache Dantes mit einem Dialekt ohne Geschichte zu vergleichen?“

Boris Pahor äußerte am Samstag einen Wunsch: Die Europäer sollten nicht nur die im EU-Parlament anerkannten Amtssprachen, sondern auch kleine Sprachen zulassen und pflegen, etwa Bretonisch. Während des zweitägigen Symposiums wurden zudem Eigenheiten von Ladinisch (in Südtirol und Norditalien) und Resianisch, einer Sprache im Résiatal nördlich von Triest, geschildert.

Die Kulturwissenschaftlerin Patrizia Vascotto nannte Triest eine „schizophrene Stadt“ mit „zwei Ichs“, die einander nicht verstünden. Sie erinnerte daran, dass zwei große Autoren sich hier aufhielten, Italo Svevo und Ivan Cankar, ohne sich begegnet zu sein.

Abschottung ist nicht nur ein Problem der Vergangenheit. EU-Kommissar Johannes Hahn sagte, er sehe mit Sorge, wie sich in Europa ein regionales „Partikularismusdenken“ breitmache. Die Europäer bräuchten neue Formen der Zusammenarbeit. „Kulturelle Aktivitäten können offensichtlich als Türöffner funktionieren.“

Helga Rabl-Stadler erinnerte an das Prinzip der Subsidiarität. „Europa neu denken heißt nicht, dass Brüssel mehr machen muss.“ Vor allem die Kultur sollte regional verantwortet bleiben.